Eine Warnung und Bitte

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **5 (1911)**

Heft 5

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-923502

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kein Wunder! kann doch der Großvater so lustige Reiterliedchen singen. Großvater ist aber auch mit Recht stolz auf seinen Enkel. Wie gesund und rotbäckig sieht er aus, aber wehmütig schaut Großmutter auf ihren Enkel, denkt sie doch: Wie bald mußt du ins feindliche Leben, möge dich das Schicksal nicht gar zu rauh anfassen und mögest du deinen frohen Sinn immer behalten.

Die Enkelin sieht einstweilen mit frohem Blick ins Leben hinaus, hofft sie doch, einst Mütterchens Stütze zu werden und ihr viel Arbeit und Mühe abzunehmen. Wir wollen hoffen, daß die Wünsche alle in Erfüllung gehen. H. A.

Eine Warnung und Bitte.

Ein nicht unbedeutender Teil der Arbeit von uns Taubstummenpfarrern ist, daß wir unsern Schutzbefohlenen, wo es nötig ist, behülflich seien, ihr äußeres Fortkommen zu finden. Dafür gibt man sich gern Mühe. Aber peinlich kann diese Arbeit doch werden, wenn sie unnötigerweise aufgeladen wird und wenn fast Unmögliches verlangt wird. (Wenn z. B. im Winter, wo viele hörende Maler arbeitslos sind, einem taubstummen Maler ein anderer Arbeitsplatz gesucht werden soll). Es kommt nicht selten vor, daß Taubstumme aus irgend einer Unzufriedenheit, sei es mit der Arbeit, sei es mit dem Meister, sei es mit Nebenarbeitern, kurzerhand ihre Stelle aufkünden. Dann kommen sie zu uns und sagen: „Verschaffen Sie mir einen andern Platz". Soeben hat mir wieder ein Arbeitgeber gesagt, die Kündigung des taubstummen Arbeiters sei ihm angenehm gewesen, weil er einen beständig unzufriedenen Arbeiter nicht gern habe. Aber zugleich sei er erstaunt gewesen über die Dummheit, daß ein mittelmäßiger Arbeiter kündige in einer Jahreszeit, wo er kaum einen andern Posten finden werde. — Ja, wie töricht ist es, in einer üblen Laune die Arbeit, die einem Brot verschafft hat, preiszugeben, aufs Geratewohl, ob man etwas Besseres finden werde, also auf das Risiko hin, daß man vielleicht für lange Zeit arbeitslos werde und nichts habe, wovon man leben kann.

Ihr lieben Leute, beratet euch doch vorher mit eurem Pfarrer, oder zu wem ihr sonst Zutrauen habt, ob und wann es ratsam sei, eure Stelle zu kündigen. Dann könnt ihr vor übereilten Schritten bewahrt bleiben, die euch nur Schaden und vielleicht noch den Spott eintragen, daß ihr kindisch unbesonnene Leute seiet. Ich habe nicht gern, wenn ich solches über Taubstumme sagen höre. Und auch für euch ist es doch nicht angenehm, wenn ein solcher Vorwurf einen mit Recht trifft. Und auf der andern Seite ist es für eure Ratgeber auch nicht angenehm, wenn sie sagen müssen: „Wenn ihr vor der Tat um Rat gefragt hättet, hätten wir mit wenig Mühe euch vor Schaden bewahren können, jetzt aber ist vielleicht alle Mühe, euch zu helfen, vergeblich". Bedenket also rechtzeitig die Wahrheit des Sprichwortes: Vorgetan und nachgedacht hat manchen in groß Leid gebracht. Pfr. G. Weber

Ich schließe mich aus eigener, mehrfacher Erfahrung in meiner Taubstummenseelsorger-Praxis den obigen, wohlgemeinten und weisen Ratschlägen an Taubstumme an, welche oft aus ganz geringer Ursache ihre warme Winterstelle verlassen und dann hungern und frieren müssen, durch eigene Schuld. E. S.

Ida Sulzberger.

Aus dem Leben einer Gehörlosen. (Fortsetzung).*
(Von ihr selbst erzählt).

Vor bald 2 Jahren bin ich in meinen Erinnerungen stehen geblieben, denn ich konnte nicht weiterschreiben wegen eines beginnenden Augenleidens (Hornhaut-Trübung). Ich habe Kuren beim Augenarzt versucht, aber das Uebel ist unheilbar und hat Fortschritte gemacht. Ich kann jetzt wohl schreiben, aber nicht mehr lesen, was ich geschrieben habe, und meine Linien werden krumm. Ein selbst gehörloser junger Freund, Hans Sonderegger, schreibt mir ordentlich ab, was Herr Sutermeister lesen soll. —

Das Leben in Wilhelmsdorf war mir verleidet. Es kamen immer mehr Schüler in die Anstalt, die Klassen wurden mir zu groß und der Raum zu enge, ich sah, daß man bald mehr Lehrer anstellen müsse, und zwar hörende Lehrer. Auch fehlte mir das Familienleben. Meine Heimat am Bodensee war so nahe, daß

* Die letzte Fortsetzung erschien im Jahrgang 1909 in Nr. 8 (15. April), Seite 86—89. Ihrer schwachen Augen wegen konnte Frl. J. S. nur langsam am Schluß ihrer Lebensgeschichte schreiben. Hier ist er nun. Es ist wahrlich ein reiches, uneigennütziges, aufopferungsvolles Leben, das sich da seinem Ende zuneigt. Auch von ihr heißt es: „Sie hat getan, was sie konnte." Markus 14, Vers 8.